

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 56 (1952-1953)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Splitter  
**Autor:** Schaller, Robert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-663359>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

tönigkeit seines Lebens mildern. Er könnte endlich einmal eine Reise unternehmen, irgend eine schöne Reise in eine unbekante Gegend. Oder er könnte sich in einem vornehmen Hotel ein paar Tage Ruhe und Erholung gönnen. Sollte er sich wegen ein bisschen Moral und Gewissen diese ungewöhnliche Gelegenheit entgehen lassen? Es war ja ein Wunder, dass er den Fund überhaupt bemerkt hatte. Das Geld könnte jetzt ebensogut mit den andern Abfällen vom Feuer verschlungen werden. Zudem schien die Verliererin keine arme Person zu sein. Das Leder schien gut und teuer, ebenso das Parfum, das an ihm haftete. Nein, er wollte das Geld nicht zurückgeben. Er wollte es behalten. Er wusste, dass er es behalten würde, obwohl er seine Schritte dennoch zum Fundbüro lenkte. Er wusste nicht genau, warum er nicht einfach umkehrte. Er kam sich selbst etwas verrückt und seltsam vor. Er stand einige Minuten vor dem Amtshaus. Irgend etwas zuckte in ihm, hinaufzugehen, und mit freudigem, ehrlichem Lächeln den Fund auf den Schaltertisch zu legen. Dann aber stiegen wieder seine Wünsche auf, seine Wünsche, die nach Erfüllung riefen.

Er kehrte um. Langsam schritt er durch die kalte, laute Stadt. Irgendwie war er froh, dass er sich entschieden hatte. Den ganzen Weg, der ihn zurück zu seinem Arbeitsplatz führte, redete er sich stumm ein, vernünftig gehandelt zu haben, während er gleichzeitig mit einer gewissen Unbehaglichkeit fühlte, wie sein Gewissen, fein, wie eine leise Glocke in ihm schlug.

Am Abend besuchte Heinrich Vogt mit dem Freibillett, das er in einem kleinen Fach seines gefundenen Geldsackes entdeckt hatte, das Lichtspieltheater.

Im Saal wurde es dunkel und still. Der schwere

Samtvorhang teilte sich. Auf der Leinwand zeigten sich Gestalten, zeigte sich Leben. Aber das Leben, das sich da den Zuschauern offenbarte, war kein schönes, berauschesendes Leben, sondern es war armes, verfluchtes Leben. Die Gestalten klagten, stöhnten, hungerten, froren, weinten und starben. Und die Umgebung, auf dem sich die erbarmungswürdigen Gestalten bewegten, waren Schlachtfelder. Felder von Verwundeten und Verstümmelten, von Blutenden und Toten. Krieg!

Heinrich Vogt hörte und sah, und je mehr er hörte und sah, desto reicher und schöner, desto erfüllter und glücklicher erschien ihm sein eigenes Leben plötzlich. Zum erstenmal im Leben, fühlte er eine tiefe Dankbarkeit für alles, was er hatte und besass, und zum erstenmal fühlte er Mitleid, tiefes, heftiges Mitleid für den fremden, unbekanntem, leidenden Menschen.

Krieg! Oh, er hatte es schon gewusst, dass in fremden Ländern getötet und gemordet wurde. Aber er hatte es nur gewusst, nie gefühlt. Jetzt aber fühlte er es. Er fühlte mit den Verwundeten und Verstümmelten, mit den Hungernden und Frierenden, mit den Klagenden und Sterbenden.

Leise verliess er das Theater. Die Vorstellung ging zwar noch weiter, denn nach den Kriegsberichten sollte den Zuschauern ein schöneres Leben präsentiert werden, ein Leben das von Liebe, Ruhm und Geld erzählte. Aber Heinrich Vogt mochte nicht mehr bleiben. Er hatte genug gesehen. Und er hatte gelernt. Viel gelernt.

Am nächsten Morgen trat ein Mann in das Zimmer des Fundbüros und legte einen gefüllten Geldsack auf den Schaltertisch.

Es war Heinrich Vogt. Er brauchte den Fund nicht mehr. Er hatte ja alles. Er hatte Arbeit und Brot. Er hatte den Frieden.

## Splitter

Die am meisten gehörte Stimme ist diejenige des Gewissens.

\*

Die Wahrheit, die man spürt, wirkt mehr als die man hört.

\*

Freue Dich herzlich über alles, was du *nicht* brauchst, so wirst Du ein wahrhaft *freier* Mensch.

Robert Schaller